

Volk, Hermann – Wetter, Friedrich, *Geheimnis des Glaubens*. Gegenwart des Herrn und eucharistische Frömmigkeit. Mainz, Grünewald, 1968. Kl.-8°, 85 S. – Kart. DM 7,80.

Die vorliegende Veröffentlichung umfaßt zwei Referate, die auf den Priestertagen des Bistums Mainz im Frühjahr 1968 über die Eucharistie gehalten wurden. Die beiden Referate stellen eine gute gegenseitige Ergänzung dar, insofern an ihnen der enge Konnex zwischen theoretischer Glaubenslehre und praktischer Frömmigkeitshaltung sichtbar wird. Bischof Wetter greift in seinem Beitrag »Die eucharistische Gegenwart des Herrn« die Frage gleich an dem heute als besonders neuralgisch empfundenen Punkte der Realpräsenz auf. Er bietet zunächst eine geraffte Darstellung der Geschichte des Transsubstantiationsbegriffes. Dabei beginnt er sachgemäß mit dem frühesten Auftreten der Äquivalente dieses Begriffes im Abendmahlsstreit des 11. Jahrhunderts und nicht gleich mit der Lehre des Tridentinums (wie z. B. E. Schillebeeckx in seiner Schrift über »Die eucharistische Gegenwart«, Düsseldorf 1967, der bei diesem Ansatz fast zwangsläufig zur Behauptung eines reinen Aristotelismus der betreffenden Kirchenlehre kommt). Hier dagegen wird der Nachweis erbracht, »daß dieser Begriff nicht durch die Applikation einer bestimmten Philosophie entwickelt wurde; vielmehr drängten die Glaubensdaten zu dieser Begriffsbildung« (S. 14). Die Rezeption der aristotelischen Philosophie, näherhin des Substanz-Akzidenz – Schemas erfolgte erst zwei Jahrhunderte später. Das sagt nun aber auch, daß dieser vom Tridentinum als passend anerkannte Ausdruck für das Eucharistiegeheimnis heute neu übersetzt

werden dürfe, wo man unter Substanz das versteht, was man sehen und greifen kann. Es wird aber auch in realistischer Einschätzung der Bedeutung der kirchlichen Lehrentwicklung der Tridentinische Begriff als notwendiges Medium einer eventuellen Neuformulierung anerkannt werden müssen. Das kommt in der Diskussion der neu in Vorschlag gebrachten Begriffe der »Transsignifikation« (Bedeutungswandel) und der »Transfinalisation« (Zweckveränderung) genauer zum Ausdruck. Diese Begriffe werden in ihrer Übertragung auf die eucharistische Wandlung bejaht, weil hier tatsächlich das Wesen des Brotes eine neue Bedeutung und einen neuen Zweck erhält. Sie können andererseits den Begriff der Wesensverwandlung nicht ersetzen und verdrängen, weil er nicht nur (wie die beiden Begriffe) die Veränderung des Bezugssystems ausdrückt, sondern die Änderung des objektiven Seins besagt. Das wird neben anderen erhellenden Beispielen vor allem auch am Unterschied zwischen der Eucharistie und den anderen Sakramenten klar gemacht, bei denen tatsächlich auch eine Transsignifikation und Transfinalisation der Elemente (Wasser, Öl) stattfindet, aber doch keine Wesensverwandlung geschieht.

Die Abhandlung begnügt sich aber nicht damit, die Seinsfrage hinsichtlich der Vergewärtigung Christi zu beantworten, sie gibt auch eine für das Glaubensverständnis genau so notwendige Antwort auf die Sinnfrage. Der Sinn dieser einzigartigen Vergewärtigung Christi zu einer Substantialpräsenz ist die Hingabe Christi an den Menschen zu einer personalen Gemeinschaft von höchster Innigkeit, die letztlich in der trinitarischen Einheit der wesensgleichen Personen ihr Urbild und Analogon hat. So erhält die eucharistische Wandlung einen Lebenssinn, der aus dem Grundgeheimnis der Theologie, dem innertrinitarischen göttlichen Leben, abgeleitet wird und der genauso einen anthropozentrischen wie einen theozentrischen Zug zur Geltung bringt, was zugleich ein Gütezeichen für die hier vertretene Theologie ist. Dieser kommt nicht zuletzt die klare Sprache und die konkrete Bildhaftigkeit zugute, die selbst schwierige theologische Zusammenhänge anschaulich zu machen versteht, ohne sie etwa zu vereinfachen.

Die dogmatischen Gedanken führt H. Volk weiter aus zur Entfaltung einer »Eucharistische[n] Frömmigkeit«. Gemäß den vor allem vom Zweiten Vatikanischen Konzil erbrachten neuen Gedanken, die ihren bleibenden Orientierungspunkt in der Meßfrömmigkeit haben, wird diese zunächst in ihren Grundelementen entwickelt. Als entscheidender Gesichtspunkt wird dabei mit Recht das »Eingehen in das Opfer Christi« hervorgehoben mit allen Konsequenzen, die sich daraus auch außerhalb der Messe im Leben ergeben. So wird eucharistische Frömmigkeit zur Kreuzesfrömmigkeit, die aber

nicht nur eine Angleichung an das Todesgeschick Christi, sondern genauso auch an die Auferstehungswirklichkeit beinhaltet. Aber diese Frömmigkeit, die den Menschen aufs höchste anfordert, darf doch nicht als eigene Leistung und als Werkgerechtigkeit mißverstanden werden. Sie ist das Handeln Christi für uns. Dieses »für uns« konkretisiert sich am stärksten in der Liebeshingabe der hl. Kommunion des sakramentalen Mahles. So wird aufgewiesen, daß die hl. Kommunion untrennbar zur hl. Messe gehört. Es wird aber auch in behutsamer Differenzierung geklärt, inwiefern die Messe ohne Kommunion ihre Bedeutung hat.

Nicht zuletzt liegt im eucharistischen Mahl der Quellpunkt für das gesamte geistliche Leben. Das führt zu den abschließenden Erwägungen über die »eucharistische Frömmigkeit außerhalb der Messe«, ein Thema, dessen Bedeutung heute ein wenig aus dem Blick zu geraten droht. Es ist hier mit den rechten Akzenten versehen, wenn z. B. gesagt wird, daß das sacramentum permanens, das Verehrung und Anbetung beanspruchen darf, der hl. Messe entstammt, Kommunion ist und bleibt und auch außerhalb der Messe immer auf diese hinführen soll. So eröffnet die eucharistische Frömmigkeit außerhalb der Messe auch eine eigene Möglichkeit, zu einer besonderen Preisung Gottes zu werden für die in der Eucharistie eingeschlossenen Großtaten der göttlichen Heilsökonomie, wie sie etwa in den klassischen eucharistischen Hymnen zum Ausdruck kommt. Bedeutsam ist hier ferner der Hinweis, daß solche außersakrifizielle eucharistische Frömmigkeit auch in ihrem personalen Charakter als antwortende Liebe zu sehen ist und als Bestätigung des im Meßopfer bleibend geschlossenen Bundes.

Die Hinordnung der eucharistischen Frömmigkeit außerhalb der hl. Messe auf die eigentliche Meßfrömmigkeit macht auch eine Neubestimmung auf die traditionellen Formen des eucharistischen Kultes notwendig (Tabernakel, sakramentaler Segen, Fronleichnamfest), die heute mitten im Gange ist und die hier behutsam weitergeführt wird. Die dazu von H. Volk entwickelten Gedanken zeichnen sich durch jenes ausgewogene »et – et« aus, das auch sonst in seinen theologischen Arbeiten als heuristisches Prinzip katholischen Glaubensdenkens fruchtbar angewandt wird.

München

Leo Schefczyk